

340

daß der erwähnte Schirmbrief wie die spätere Bulle Nicolaus' IV. vom Jahre 1288 sich nur auf letztere und nicht auf eine Burg auf dem Schönberge bezogen haben können, eine Burg, die auf einem Gelände erbaut worden sein mochte, das aus früher Schenkung dem Kloster Gengenbach gehörte (woran das Gewann „Abtswald“ daneben noch erinnert) und nicht völlig von diesem als Eigentum abgetreten worden war, weshalb seine Rechte durch jene Urkunden wiederholt festgestellt und gesichert werden sollten.

Wenn also früher, wie nicht ausgeschlossen, irgendwelche befestigte Baulichkeiten auf dem Schönberge bestanden haben sollten, so könnten sie jedenfalls nur kleineren Umfanges oder altershalber in solcher Verfassung gewesen sein, daß ihre restlose Beseitigung ohne große Umstände zu erreichen war, als an ihrer Stelle die neue Stammburg der Geroldsecker aufgeführt werden sollte. Über die Zeit aber, in der das geschah, unterrichten uns hinreichend und zuverlässig die noch bestehenden Ruinen, welche diesem Neubau angehören mußten. Ihre eingehende Betrachtung wird auch jeden bald dahin überzeugen, daß der glaubhafte Beginn der Erbauungsgeschichte der Hohengeroldseck wie derjenige der verbürgten politischen ihrer Herren auf den gleichen festen Zeitpunkt hinweisen, nämlich die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Zeit, in der Walter I., die hervorragendste Persönlichkeit unter ihnen, seine Herrschaft antrat und die Geroldsecker als mächtigstes Adelsgeschlecht der Ortenau sich auf dem Höhepunkt ihrer Macht und ihres Ansehens befanden. Sie waren versippt und verschwägert mit dem anderen hohen Adel und höchsten geistlichen Würdenträgern; von den Mitgliedern des unteren Adels aber befand sich keines in der Ortenau, das nicht von ihnen ein Lehen trug oder ihr Vasall war. Es geschah daher wohl nicht zuletzt zur Dokumentierung dieser Stellung nach außen, wenn jener bedeutende Mann den Plan der Erbauung einer neuen, glänzenden Stammburg anstatt der weltabgelegenen, kleinen, alten faßte und auch kraftvoll bis zum Ende durchführte, standen ihm doch hierzu die Erträge reicher Silbergruben und eines Herrschaftsgebietes zur Verfügung, das nahezu die ganze Ortenau südlich der Kinzig umfaßte, über den Rhein hinübergrieff und auch nach Schwaben zurückreichte.

Auf solch kräftige Unterlagen gestützt, begann Walter I., ein offenbar sehr kunstoffreundlicher und baulustiger Herr, im Sinne und Geiste jener Zeit der Hochblüte deutscher Kunst, eine umfangreiche Bautätigkeit zu entfalten, indem er mit der ganzen Begeisterung und Spannkraft der Jugend zunächst das erste große Ziel, die Erbauung einer neuen, würdigen Stammburg zu verfolgen strebte. Ein gütiges Geschick vergönnte ihm dazu ein hohes Mannesalter, da sein